

Die Geschichte der Schafzucht in Württemberg seit dem 18. Jahrhundert wurde schon öfters dargestellt, kenntnisreich und ausführlich. Unerforscht jedoch blieb die faszinierende Reise einiger württembergischer Beamter und Schäfer im Jahr 1786 nach Spanien, die den Hintergrund für den großen Aufschwung der württembergischen Schafzucht im 19. Jahrhundert bildet. Außer wenigen kurzen Schilderungen finden sich allenfalls noch ein paar Datumsangaben.

Sinn der Reise 1786 war der Einkauf von Schafen mit einem hohen Feinheitsgrad der Wolle zur Verbesserung der Zucht im Lande, um die aufstrebende Textilindustrie in Württemberg, aber auch Märkte außerhalb mit bester Wolle beliefern zu können. Man suchte weg zu kommen vom teuren Import guter Rohwolle, und da Spanien seit Mitte des 18. Jahrhunderts endlich die Ausfuhr von reinrassigen Merinoschafen gestattete, nützte auch Württemberg diese Entwicklung zum Vorteil der heimischen Wirtschaft. Man war aber im Zugzwang, denn Preußen und Sachsen hatten bereits Jahrzehnte zuvor einige Hundert Merinos eingeführt und erzielten hohe Wollpreise.

Die Beschreibung dieser Reise erfolgt nach Akten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, und sie ist die Beschreibung eines Abenteuers. Schon allein die Hinreise nach Segovia in Kutschen war abenteuerlich genug, und die Wanderung mit der Herde zurück auf die Schwäbische Alb, meist unter der sengenden Sonne des Südens, setzte ein Höchstmaß an Können, Härte, Umsicht und Pflichtgefühl voraus. Man bedenke, es geschah im Jahre 1786. Das Besondere bei diesem Geschehen waren der Mut, Schafe einer damals noch ziemlich unbekanntem Rasse in einem entfernten Land, fast könnte man sagen, in einem anderen Kulturkreis, einzukaufen, und die Entschlossenheit, die Tiere über fast 2.000 Kilometer nach Württemberg zu führen.

*Schafzucht und Wollhandel beschäftigen Obrigkeit –  
1770 etwa 300.000 Schafe im Herzogtum*

Für den heutigen Schäfer ist die Wolle seiner Tiere ein heikles Thema, wurde sie doch vor noch nicht allzu langer Zeit von der EU als landwirtschaftliches Abfallprodukt bezeichnet. Man kann nur den Kopf schütteln über eine solche Einstellung gegenüber einem Rohstoff, der besonders bei den Feinwoll-

schafen durch züchterische und gedankliche Leistungen eine Faserqualität erreichte, die dem Menschen herzustellen mit all seinen technischen Möglichkeiten bis heute nicht möglich ist. Und das Schaf braucht dazu, wohlgemerkt, nur gutes Futter, das kostenlos nachwächst, und eine einwandfreie Haltung.

Es gab aber auch andere Zeiten, besonders in Württemberg, das noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts als die «Schafmutter» der deutschen Länder galt. Ende des Jahres 1770 weideten etwa 300.000 Schafe auf den Flächen des Herzogtums. Sie waren meist in den Händen von Wanderschäfern, die im Rhythmus der Jahreszeiten unbehelligt mit ihren Herden reisten. Im Sommer befuhren sie die höher gelegenen Gebiete mit ihren bekömmlichen Gräsern, vor dem Winter stiegen sie hinab in die milderen Ebenen. Teure Stallhaltung war nicht üblich, denn die Schäfer verfügten kaum über eigenen Grund und Boden, auf dem sie hätten Heu und Öhmd erzeugen können. Auch der Handel konnte sich sehen lassen, die Ausfuhr an Schafen und Wollwaren belief sich damals auf 1,5 Millionen Gulden. Um 1800 aber hatte sich die Zahl der Schafe auf 242.000 verringert. Kriegswirren und hohe Weidepreise forderten ihren Tribut. Doch, so schrieb später der Präzeptor Volz in seinen «Beiträgen zur Schafzucht»: *desto freudiger blühte in Württemberg die Zucht des spanischen Schafes.*

Man kann den württembergischen Grafen und Herzögen nicht vorwerfen, sie hätten für die Schafzucht in ihrem Land nichts getan. Im Gegenteil, viele



*Die württembergischen Herzöge verboten die Zucht des Zaupeleschafes. Entnommen: G. F. Schmidt, Die Schafzucht und Wollkunde, Tafel IV, Ebner und Seubert 1857.*

Gesetze befassten sich mit ihr und versuchten das Niveau zu heben. So verbot nach Herzog Eberhard im Bart auch Herzog Ulrich 1536 ohne Einschränkung die Haltung des mischwolligen, räudeanfälligen Zaupelschafes, weil dessen Wolle den Anforderungen der beginnenden Textilindustrie nicht entsprach. Dabei hatte dieses anspruchslose und frühreife Tier für die bäuerliche Schafhaltung auch seine Vorteile, ging es doch sogar mit den Schweinen auf die Weide. Vielmehr setzte man auf Schafe der sogenannten flämischen Rasse, die ein schlichtes, aber deutlich besseres Wollkleid aus markfreien Fasern trugen. Es waren wahrscheinlich die alten deutschen Landschafe mit weißem Vlies und schwarzem oder rotem Kopf. Wollverarbeitung und Wollhandel gaben sich vorerst mit dieser Qualität zufrieden. Erst im Jahre 1697 erwarb man Schafe aus der Herde des herzoglichen Oberstallmeisters von Kniestedt. Schäfererwerwalter Steeb billigte diesen Tieren zu, die Wolle tatsächlich etwas veredelt zu haben. Dabei wurden damals in Spanien, Italien, Flandern und England bereits kostbare Stoffe gewebt, gefärbt und gehandelt, die sicher auch in Württemberg bei der herrschenden oder vermögenden Klasse regen Anklang fanden.

Doch die in Württemberg erzeugte Wollmenge reichte für den Verbrauch im Lande auch gar nicht aus. Böhmen, Hessen, Thüringen mussten den Bedarf der Wollverarbeiter decken. Wohlgemeinte Gesetze waren dem Wollhandel eher hemmend als fördernd. 1696 etwa wurde *aller wucherische Für- und Aufkauf der Wolle bei Strafe der Confiskation* verboten. Die Vliese kamen auf die normalen Wochen- und Jahrmärkte, selbst bei schlechtem Absatz durften sie erst nach vierzehn Tagen ins Ausland verkauft werden. 1773 verbot man den Handel dorthin sogar ganz, doch 1784 wurden diese Hemmnisse endlich gelöst, da wegen der neuerdings aufgekommenen feineren Wollarbeiten und der dadurch verursachten Einfuhr fremder Wolle der Absatz der Landwolle merklich Abbruch gelitten hatte. Die von Herzog Karl Eugen gegründete Tuchfabrik des Arbeitshauses in Ludwigsburg kaufte schon lange feine Wolle im Ausland. Direktor dieser Tuchfabrik war Jakob Friedrich Wider, von dem noch die Rede sein wird.

#### *In Spanien sechs Millionen wandernde Schafe – Lukrativer Export der feinen Wolle*

Wir schreiben das Jahr 1783, in Württemberg herrschte Ruhe und Frieden, Herzog Karl Eugen verbrachte seine Tage in Hohenheim. Aber man übersah die positiven Entwicklungen in der Schafzucht nicht, die einige Jahre zuvor in anderen deutschen Ländern

eingesetzt hatten. Zumal der weitgereiste und gebildete Friedrich Nicolai in seiner *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781* anmahnte, ja schon fast beklagte, dass man in Württemberg die Kosten scheute, spanische Widder wie in Schweden, England und Sachsen einzuführen, besonders da die Beschaffenheit des Landes für jene besonders geeignet sei.

Um zu verstehen, was es mit den spanischen Widdern auf sich hatte, muss kurz auf die Geschichte der Schafzucht auf der iberischen Halbinsel eingegangen werden. Schon die Römer hatten Schafe mit feiner Wolle in den Süden des Landes gebracht, einen noch größeren Einfluss hatten aber die Mauren, die seit dem 8. Jahrhundert der Landwirtschaft, dem Handwerk und geistigen Leben bis ins 15. Jahrhundert zu hoher Blüte verhalfen. Die Spanier profitierten von der züchterischen Leistung der Berber, die



Ein Schäfer mit seinem Hund. Abgebildet bei L. J. M. Daubenton, *Katechismus der Schafzucht*, Tafel XI, Liegnitz und Leipzig, David Siegert 1795.

periodisch immer wieder gutes Zuchtmaterial aus ihrer Heimat Nordafrika mitbrachten. Als dann im Zeichen der Rückeroberung die christlichen Heere die Mauren immer mehr nach Süden drängten, eroberten sich die Schafe die frei gewordenen Flächen, und eine vielleicht schon seit Jahrhunderten im Kleinen bestehende Transhumanz – saisonale Wanderschäfererei – entwickelte sich zu ungeheuren Ausmaßen. Die Wolle dieser wandernden Schafe geriet zum absoluten Exportschlager. Auch mit ihrem Erlös auf den Märkten in Flandern, England, Frankreich und Italien finanzierte man den Krieg gegen die Mauren, die Tiere selbst durften nicht außer Landes geschafft werden.

Nun könnte man annehmen, dass das Wandern die Qualität der Wolle positiv beeinflusste, aber dem war nicht so. Vielmehr genossen die Herden damit optimale Bedingungen. Den Sommer verbrachten sie in den kühleren Bergen von Kastilien und Leon, den Winter in den milden Ebenen von Andalusien und der Extremadura. Auf den Cañadas, die den Großteil des Landes wie ein Adergeflecht durchzogen, wurden bis zu 800 Kilometer zurückgelegt. Die Zahl der wandernden Schafe betrug zuzeiten sechs Millionen, die Herdengröße um die tausend Köpfe. Sie waren meistens im Besitz der Krone, Kirche und des Adels, und um ihre lukrativen Privilegien zu wahren, hatten diese den mächtigen Verband der Schafzüchter gegründet, Mesta genannt. Die übrige Landwirtschaft litt sehr unter diesen Bedingungen, die Weidestreitigkeiten waren erbittert.

*1783 in Stuttgart: Schafzucht-Verbesserungs-Deputation – Schafe in Spanien und Südfrankreich kaufen*

Mitte des 18. Jahrhunderts lockerte die spanische Regierung das strikte Ausfuhrverbot, und es gelang verschiedenen europäischen Ländern, spanische Schafe einzukaufen. Preußen und Sachsen erwarben seit 1765 die begehrten Tiere, die ab Cadix auf dem Seeweg nach Hamburg gelangten. Das hatte man natürlich auch in Stuttgart mitbekommen, und es etablierte sich 1783 in Stuttgart eine aus sechs herzoglichen Beamten bestehende Expertenrunde, die Schafzuchtverbesserungsdeputation. Sie bereiteten professionell eine ungewisse Reise zum Einkauf spanischer Schafe vor.

Über verschiedene Kontakte genehmigte der spanische Hof 30 Widder und 10 Mutterschafe aus den wandernden spanischen Herden, im Roussillon sollten 50 bis 60 Stück Merinos aus französischen Herden eingekauft werden. Nun benötigte man Geld und gute Leute. Ersteres war nicht vorhanden, das angegangene Kirchengut lehnte ab, also finanzierten



Stadt  
Markgröningen



**HISTORISCHER SCHÄFERLAUF MARKGRÖNINGEN**  
22. - 25. AUGUST 2008

Leistungshüten an der Straße nach Asperg • Historischer Festzug durch die Innenstadt • Historischer Schäferlauf auf dem Stoppelfeld • Großer Krämermarkt, Schäfermarkt • Historischer Handwerkermarkt • Volksfestbetrieb auf dem Vergnügungspark

**Mehr Infos:**  
Stadverwaltung Markgröningen (071 45) 1 30 [www.markgroeningen.de](http://www.markgroeningen.de)

die württembergischen Landstände das Unternehmen mit 12.000 Gulden.

Zwei gelernte Schäfer fand man schnell. Joseph Clapier, ledig und 23 Jahre alt, Waldenser aus Groß Villars im Oberamt Maulbronn war der erste. Damit der Herzog, der viel Anteilnahme an dem Unternehmen zeigte, sich ein Bild machen konnte, beschrieb man ihn mit folgenden Worten: *Der Mensch ist zwar klein, dünkt mich aber einen guten natürlichen Verstand zu haben, redt teutsch und französisch und hat ein gutes Gezeugnis.* Der zweite war der Schäfermeister Georg Friederich Gallus aus Lienzingen bei Mühlacker, 29 Jahre alt: *Er ist zwar seit 3 Jahren geheurathet und hat 1 Kind, will aber unter Bewilligung seines Weibes und Schwiegervatters sich mit dem Clapier gerne nach Montbard verfügen.*

Dieses Montbard in der Bourgogne hatte seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in den gebildeten Schäferkreisen einen besonderen Ruf. Der Leiter der dortigen Schäfererei, L. M. J. Daubenton, hielt und züchtete hier bereits reinrassige Merinos und bewies, dass diese Schafe bei guter Haltung fast überall gedeihen konnten. Dorthin schickte man die beiden Schäfer, um die Merinos vorab mit Fleiß und Eifer gründlich studieren zu können. Im Juni 1785 machten sie sich zu Fuß auf den Weg nach Straßburg, das sie in vier Tagen erreichten, mit zwei Gulden zur Zählung pro Mann. Von hier wurde ihnen die Weiterreise in Kutschen finanziert, in Montbard waren Logis, Kost und Wäsche umsonst, nicht aber der Wein. Für persönliche Bedürfnisse erhielt jeder im Monat vier Gulden. Ihr Jahreslohn von 50 Gulden bewegte sich auf dem Niveau der Tagelöhner. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass die Schäfer kaum Auslagen hatten, auch die Kleidung wurde gestellt.

Endlich hatte die Schafzuchtverbesserungsdeputation zwei Beamte für die Leitung der Reise gefunden. Der Kammerrat Jakob Friedrich Wider aus Lud-



Die Schafschur. L. J. M. Daubenton, *Katechismus der Schafzucht*, Tafel XI, Liegnitz und Leipzig, David Sievert 1795.

wigsburg zierte sich zwar ein wenig, er führte sein fortgeschrittenes Alter und seinen schlechten Gesundheitszustand an, doch letztendlich sagte er pflichtbewusst zum Wohle seines Vaterlandes zu. Als Begleiter wünschte er sich seinen jungen Oberkskribenten Carl Fridrich Stängel. Wider nahm einen persönlichen Bediensteten mit und eigene Wäsche, er wusste also schon, was auf ihn zukam und wie es unterwegs in den Poststationen aussah.

*Zu Fuß und mit der Kutsche von Ludwigsburg über Lyon, Montpellier, Barcelona nach Segovia*

In der eigenen Kutsche, ausgestattet mit den nötigen Pässen, Empfehlungsschreiben, mit Bargeld, Wechseln und zwei Pistolen, fuhr die Herren am 8. Februar 1786 in Ludwigsburg ab. Über Straßburg erreichten sie Montbard am 21. Februar, von den

beiden jungen Schäfern sehnlichst erwartet. Die hatten in den sieben Monaten gute Kenntnisse erworben und viele rüchtige Schafe geheilt. Fünf Tage blieb man noch, auch um festzustellen, dass in der Schäferrei dort bereits ein wenig der Schlendrian eingesetzt hatte, doch schöne Schafe in feiner Wolle konnten Wider und Stängel noch bewundern. Die Württemberger bezahlten alle Rechnungen, kauften einen Hütehund für 5 Gulden und 30 Kreuzer, den die beiden Schäfer ausgebildet hatten, und machten sich auf in den Süden.

Der Abschnitt bis Lyon muss fürchterlich gewesen sein. Nicht nur wegen der miserablen Wetters, sondern auch wegen der französischen Postillonnen, die ein unverschämtes und betrügerisches Wesen an den Tag legten, sodass der *rasend* gewordene Stängel nach Stuttgart schrieb, er sei in Versuchung gewesen, *ihnen das Pistol zu weisen*. Zehn Tage blieben sie wegen des schlechten Wetters in der Stadt an der Rhône, dann fuhr sie ab Richtung Perpignan, jetzt mit einem Lohnkutscher, eine sehr kluge Lösung, die sie von da an immer beibehielten, entlang der Rhône, dann über Nîmes, Montpellier und Narbonne. Am 21. März sahen sie die Zitadelle über der Stadt Perpignan, aber schon lange vorher den mystischen Pic du Canigou in den Pyrenäen. In den vier Tagen ihres Aufenthalts trafen sie auf Schäfereien verschiedener Qualität. Hier ließen sie den ob der Last der Aufgabe etwas unglücklichen Waldenser Clapier allein zurück. Eigentlich hätte auch Stängel hier bleiben sollen, doch der wollte verständlicherweise unbedingt mit nach Spanien.

Barcelona erreichten die Württemberger am 28. März, die Bäume standen bereits in voller Blüte. Hier fanden sie auf Empfehlung einen mit fremden Reisenden erfahrenen Begleiter, ließen aber auf dringendes Anraten wegen der zu erwartenden katastrophalen Wege das eigene Gefährt stehen und fuhr in zwei anderen Kutschen ab. Und man empfahl den Württembergern, gleich über Saragossa und Madrid nach Segovia zu reisen, denn dort würden im Mai die Herden aus dem Süden zur Schur eintreffen, um anschließend in die kühleren Gebirge zu wandern. So geschah es, am 23. April 1786 endlich rumpelten sie erschöpft auf die 1.000 Meter hochliegende altkastilische Residenzstadt zu. Wider schrieb: *Ich bin, Gott sei Dank, durch viele Gefahren und um der Fastenzeit willen bei dem allerelendesten Essen in solchen Wirtshäusern, die nicht so gut als meine Tollhausstüblein in Ludwigsburg sind, endlich in 15 Tagen am grünen Donnerstag glücklich allhier angelangt*. Auch auf diesem Abschnitt sahen sie keine wandernden Schafe, und der zeitweise kranke Kammerrat begann schon am Erfolg des Unternehmens zu zweifeln,

während der jüngere Stängel meinte, man werde allmählich auch die bösen Tage gewohnt. Es muss dann ein unvergleichlicher Anblick gewesen sein, als von Anfang Mai an die Herden zu den zahlreichen und großen Schurhäusern rund um Segovia strebten, diese Dimension des Auftriebs überstieg die Vorstellungskraft der Württemberger.

*10 Mutterschafe und 30 Widder erworben – Merino-Schafwolle nach Ludwigsburg geschickt*

In Madrid hatte man Kammerrat Wider empfohlen, sich an den Bankier Ramiro zu wenden. Und dieser Caballero wurde zum Glücksfall für ihn. Er machte Wider zuerst mit einigen Herdenbesitzern bekannt, die dann bereit waren, gute Schafe für angemessenes Geld abzugeben. Als sie aber mitbekamen, dass diese edlen Tiere noch in der Wolle bis Perpignan transportiert werden sollten, um dort zusammen mit den von Clapier eingekauften Schafen geschoren zu werden, waren sie äußerst aufgebracht. In der nun beginnenden Hitze sei das für die Schafe tödlich. Wider versuchte mit Unterstützung von Ramiro alles, um seinen Willen durchzusetzen, doch die Spanier blieben hart. Überhaupt mokierten sie sich sehr über die Fremden mit ihren vielen aufdringlichen Fragen und kamen so zum Schluss, Schafhaltung müsse im Lande Württemberg völlig unbekannt sein. Auch über die geschlechtliche Einteilung, 30 Widder und 10 Mutterschafe, und die Tatsache, wegen den paar Tieren einen solchen weiten und gefährlichen Weg zu machen, konnten die Señores nur den Kopf schütteln. Doch Wider und Stängel wollten nicht nur mit



*Das Vlies eines Schafs wird sorgfältig geprüft.*

www.wildberg.de

# Schäferlauf

## Wildberg | 2008

Tradition seit 1723

Erleben Sie das älteste Brauchtums- und Heimatfest im Nordschwarzwald vom **18. – 21. Juli 2008**

<p><b>Freitag, 18.07.2008</b>                  20.00 Uhr Heimatspiel Stadthalle                  21.00 Uhr „MADISON BOW“ Festzelt (Eintritt frei)</p> <p><b>Samstag, 19.07.2008</b>                  7.00 Uhr Leistungshüten alter Schönbronner Weg                  20.00 Uhr „DIE BAYRISCHE 7“ Festzelt (Eintritt frei)</p> <p><b>Sonntag, 20.07.2008</b>                  8.30 Uhr Schäferlaufmorgen am Marktbrunnen                  12.30 Uhr Historischer Festzug</p>	<p>14.00 Uhr Wettlauf der Schäfermädchen und Schäfer                  17.00 Uhr Heimatspiel Stadthalle                  18.30 Uhr Tanz und Unterhaltung Festzelt (Eintritt frei)</p> <p><b>Montag, 21.07.2008</b>                  8.00 Uhr Krämermarkt Klosteranlage                  14.00 Uhr Kindernachmittag                  20.00 Uhr „SIXPÄC“ Festzelt (Eintritt frei)                  22.45 Uhr Großes Brillant-Feuerwerk (Eintritt frei)</p>
---	---

**Vergnügungspark · Tiere auf dem Bauernhof**  
**Bauern- und Handwerkermarkt**

**Informationen gleich anfordern!**

Touristik & Kultur  
 Marktstraße 2  
 72218 Wildberg  
 Tel 07054 201-22  
 Mail schaeferlauf@wildberg.de

Staatlich anerkannter Luftkurort

Schafen in die Heimat kommen, sondern auch mit praktischem Wissen über Zucht, Haltung, Weideverhältnisse, über Futter, Tränken, Salzen und Pferchen und über Krankheiten und deren Behandlung.

Nach bestem Wissen suchten sie nun ihre Schafe aus, es durfte ihnen kein Fehler unterlaufen. Wider und Stängel prüften die Wolle auf ihre Feinheit, dem wichtigsten Kriterium damals, Gallus sah über die Zähne zuerst nach dem Alter, denn man wollte verschiedene Altersstufen mitbringen, dann nach dem äußeren Erscheinungsbild, der Beinstellung und kontrollierte die Klauen. Zur Abschätzung des Gesundheitszustands machte er die gebräuchliche Augendiagnose, und die nötige Kondition musste er voraussetzen. Als sie die 40 Schafe zusammen hat-

Ausgabe Geld  
 10. Jan. 1786  
 Brückenzoll zu Mastorell 20. u.  
 über Müllung de Salo 2 p. 50. u.  
 Brückenzoll  
 14. u.  
 19. Jan. 1786  
 über Wupp zu Woboch 2 p. 30. u.  
 Brückenzoll 14. u.  
 Brückenzoll 10. u.  
 Juan Peladaban zu Mad.  
 cellona in nung zum  
 Bmandant zu Pfen  
 Juan Obonlan 20. u.  
 14. u.  
 Minus. Galtsen zu  
 Woboch zu 50. u.  
 mach. bis zum 19. Jan.  
 bei Seville. In d. rinder  
 in Woboch zu  
 au 02. Jan. a 10. u.  
 10. u.  
 20. u.  
 53. u.  
 19. u.  
 über Müllung zu  
 1. p. 16. u.  
 zu Woboch zu  
 zu Wigan zu  
 14. u.  
 am 29. u. Ad. u.

21.

sich der Herausforderung gewachsen. Doch gegen einen deutschen Invaliden, der als Marketenderknecht landeskundig war und sie bis Perpignan begleiten sollte, hatten sie nichts einzuwenden.

Heimreise bei Hitze und Hagel –  
Überall als Exoten bestaunt

Nun stand der Abreise nichts mehr entgegen, sie beglichen alle ihre Rechnungen und bezahlten für die Schafe 911 Gulden und 15 Kreuzer. Am 15. Mai 1786, drei Tage nach der Schur, verließen sie Segovia und wandten sich mutigen Herzens der Heimat zu in Erwartung der Schrecken der Hitze, der schattenlosen und verbrannten Weiden und des Mangels an Wasser. Vielleicht hatten sie die frischgeschorenen Schafe nach Art der spanischen Hirten mit fettigem Lehmwasser eingerieben, um die nackte Haut vor den erbarmungslosen Strahlen der Sonne zu schützen, denn auch Schafe bekommen einen Sonnenbrand mit lästigen Beulen. Bis Madrid begleitete sie Wider in seiner Kutsche, und schon auf diesem kurzen Stück stellte er fest, dass bereits jetzt ein Teil der Schafe, hätte man sie nicht geschoren, in den ersten sechs Tagen unfehlbar krepirt wäre, außerdem zeigten die Widder einen Trieb zur Vermischung, bekamen inner- und äußerliche Hitze, lechzten erstaunlich und streckten die Zunge fingerslang zum Mund hinaus. Dann eilte Wider voraus nach Bombas bei Perpignan, in Sorge um den Schäfer Clapier und um weiteren Aufgaben im Süden Frankreichs nachzukommen, wie die Besuche von Tuchfabriken in Carcassonne und Zuchthäusern in Montpellier, Nîmes und Narbonne. In einem Brief von Madrid machte er sich vor diesem Abschnitt Sorgen wegen der Wasserstellen – Gumpen, Rohrbrunnen – und um den Wein, der nur in Saragossa und Garanea gut sei, und er bemerkte noch, dass in Spanien nicht nur der Pöbel aufspringt, um einen Allemand zu sehen, sondern auch der Vornehme – wie die Ludwigsburger bei einem fremden Vogel oder Mohren.

Der Oberskribent Stängel hatte nun die Verantwortung für Menschen und Tiere auf der Reise bis Perpignan. Er konnte, wie vielleicht erhofft, kaum in der begleitenden Kutsche Platz nehmen, die Anforderungen waren gewaltig. Vielleicht blieb er auch aus einem besonderen Pflichtgefühl heraus bei seinem Schäfer, dem Invaliden und der kleinen Herde, die auch nicht leichter zu führen war als ein großer Haufen. Oft fanden die Schäfer ihr Bett bei den Schafen auf der Erde, denn laut Stängel waren die spanischen Bauern böseartig und heimtückisch und gewohnt, fremden Schafen die Häuse abzuschneiden, weil sie das Weiden nicht dulden wollten.

«Ausgab Gelds» – Alle Ausgaben wie Brückenzoll und Trinkgeld wurden im Ausgabenbüchlein genau verzeichnet. Der Ort ist «Barcellona». Zuletzt: «Stiefel zu wixen und buzen – 14 Kreuzer».

ten, ließen sie scheren und die Wolle in Kisten nach Alicante schicken auf ein Schiff nach Marseille. Wider veranlasste später den Weitertransport nach Ludwigsburg. Der Bankier Ramiro, den seine Gäste allmählich dauerten, versuchte ihnen nochmals weitere 20 Tiere zu verschaffen, doch der zuständige Minister in Madrid lehnte das Gesuch wenig feinfühlig ab, weil im Pass nur die Zahl vierzig eingetragen war. Auch einen spanischen Schäfer wollte er auf die gesamte Heimreise mitgeben, der Schäfermeister Gallus wies das aber gekränkt ab, er fühlte

Die Hitze nahm jeden Tag zu, die Erde wurde so hart, wie sie es von ihrer Heimat nicht kannten, und vor Saragossa gerieten sie verängstigt und schutzlos in einen Hagelsturm, er riss Kleider aus der flüchtenden Kutsche. Zuvor in Tartanedo hätte Stängel ein vorteilhaftes Geschäft abschließen können, er traf einen spanischen Oberschäfer (Majoral), der mit seiner Herde zum Schurhaus reiste und dem unglücklichen Deutschen erstklassige Widder anbot, seiner Meinung nach bessere als die aus Segovia. Aber Stängel hatte nur 500 Gulden zur Verfügung, die bis Perpignan reichen mussten. Bei der Zeche und den Trinkgeldern wurde geknausert, sonst wären sie *aus Mangel an Zählung mit Menschen und Thieren* liegen geblieben. Die größten Ausgaben verursachten die Kutsche und die Fuhrleute. Das spektakulärste Abenteuer bestanden sie bei Alcarras. Sie wollten in einem Gasthaus übernachten, in dem sich auch *Conterbandisten* (Schmuggler) aufhielten und die des Nachts, wie der getreue Invalide zufällig hörte, einen Anschlag auf die Schäfer machen wollten. Stängel lud vor aller Augen seine Pistole, und die Hirten verteilten sich rings um die Schafe, verbrachten aber eine friedliche Nacht.

*Bei Perpignan weitere Schafe gekauft –  
Durchs Rhonetal – Genf – Bern – Schaffhausen*

In Barcelona wechselten sie den Kutscher, wanderten einige Zeit an der Küste und schwenkten dann in Richtung Girona auf einen Weg, der mit der heutigen N 2 identisch ist. Innerhalb weniger Tage verloren sie nun zu ihrem Entsetzen drei Widder, sie waren *herzleer*, wie sich Gallus ausdrückte, wohl einfach erschöpft, den Strapazen nicht gewachsen, wobei an dieser Stelle anzumerken ist, dass die Muttertiere

besser wanderten als die Böcke. Und bei Figueras, kurz vor Perpignan, überfiel den Gallus das kalte Fieber, Stängel schickte ihn in der Kutsche nach Perpignan voraus, wo ihn der besorgte Wider medizinisch versorgte und sogar die Einnahme der Arzneien überwachte. Stängel selbst durchwatete in der Nacht zum 1. Juli 1786 mit Hilfe von Schiffsleuten den Fluss Tech, zahlte dem *Zoller* 54 Kreuzer und befand sich nun in Frankreich mit gerade noch zwei französischen Talern in der Tasche.

Als Gallus das Bett verließ, überfiel auch den Stängel das Fieber, aber nach drei Tagen war er wieder auf den Beinen. Nun galt es, die beiden Herden zusammenzustellen und sämtliche Vorbereitungen zur Weiterreise zu treffen. Der Waldenser Clapier hatte 54 Stähre (Widder) und zehn Mutterschafe eingekauft, davon aber bereits vier Tiere wieder verloren. Er war ziemlich betrübt, doch Wider gab ihm keine Schuld oder böse Worte. Sie ließen die Schafe scheren und besorgten gute Weiden. Diese Tiere waren von gleicher Größe wie jene in Montbard, bedeckt mit einer zarten, aber spröden Wolle, nicht vergleichbar mit der spanischen. Wider führte dies richtigerweise auf die nachlässige Haltung und ein unbedenkliches Futter zurück. Diese Schafe kosteten 690 Gulden und 15 Kreuzer, sodass sie nun für die Schafe 1.601 Gulden und 30 Kreuzer ausgegeben hatten. Jetzt mussten die Schäfer die Tiere nur noch an den Ohren markieren, und alle Mutterschafe waren bereits gedeckt.

Am 5. Juli fuhr der Kammerrat Wider in seiner eigenen Kutsche, die er in Barcelona wieder übernommen hatte, in Perpignan ab. Er hatte seine Mission vortrefflich erfüllt, war aber zermürbt von all den Widrigkeiten und Belastungen. Über Lyon und Straßburg traf er in Ludwigsburg am 23. Juli 1786 glücklich ein.

*Am 26. Juli 1786 überquerten die württembergischen Einkäufer mit ihren rund hundert Merinoschafen auf dieser Brücke die Rhone, die den Namen Pont Saint-Esprit trägt.*

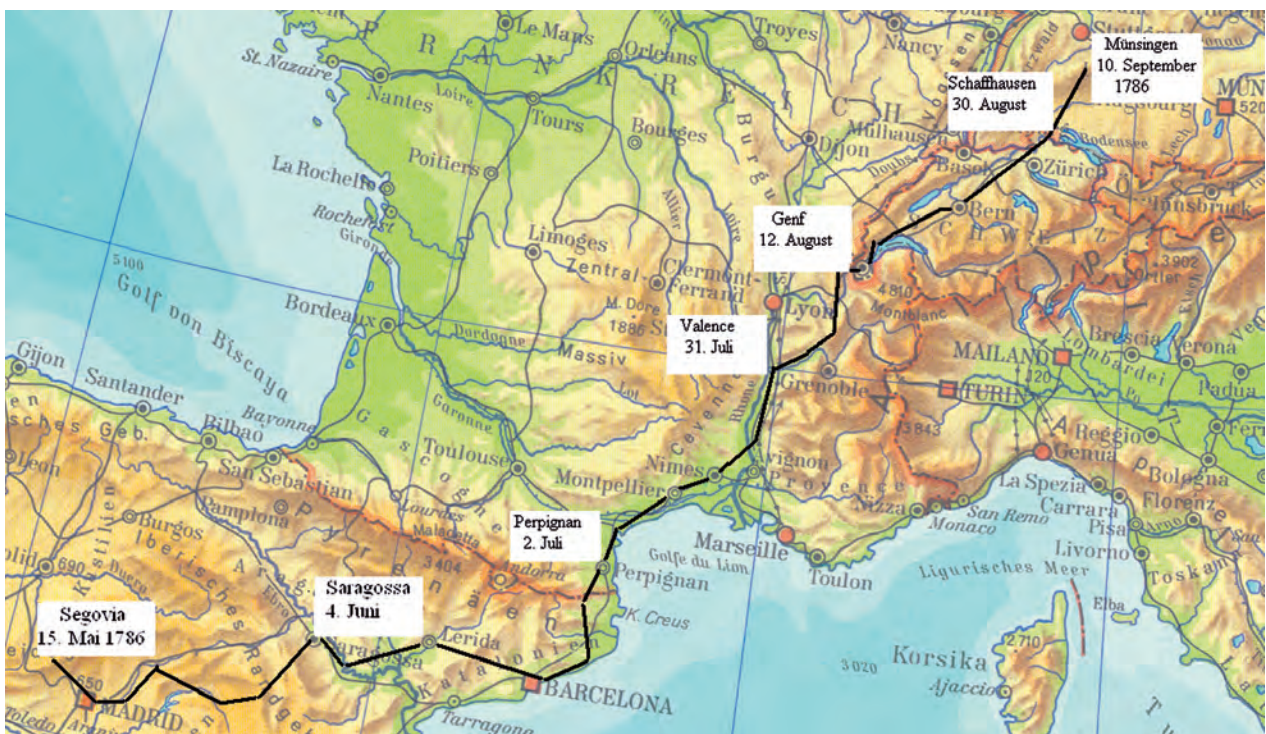


Stängel hatte erfahren, dass es ab Valence eine gerade Straße nach Genf gab, und diesen Weg wollte er einschlagen. Am 11. Juli war es dann soweit, sehr früh am Morgen erhoben sich die Schafe, unwillig. Die sengende Sonne plagte sie auch hier, doch die Verhältnisse waren besser als in Spanien, da sie laufend ortskundige Führer mieteten, die wussten, wo in der Mittagszeit Schatten zu finden war und abends Futterröcker vermittelten. Das war auch nötig, denn die wohlbestellten Felder entlang ihres Weges duldeten keine hungrigen Schafe. Nachts fanden die Schäfer im Gegensatz zu Spanien oft Ställe zum sicheren Einsperren, was Stängel ungemein beruhigte, waren diese aber unrein, so lagen sie wohlgelaunt wieder auf der Erde. Sigean (12. Juli), Narbonne (13. Juli), Montpellier (19. Juli), Nîmes (22. Juli) passierten sie ohne Probleme. In Bagnols-sur-Cèze (25. Juli) verloren sie ein Mutterschaf an *Darmgicht*, worunter die Schäfer Durchfall verstanden, verbunden mit Krämpfen. Gallus und Clapier hatten bestimmt gewisse medizinische Kenntnisse und vielleicht auch Arzneien dabei, doch bei schnell auftretenden Krankheiten waren sie hilflos.

Am 26. Juli trippelten die kleinen Wiederkäufer in Pont-Saint-Espirit auf der noch im 13. Jahrhundert begonnenen Brücke über die Rhône. Am linken Ufer wandernd erreichten sie Valence am 31. Juli, wo sie wegen eines erkrankten Widders einen Rasttag einlegten. Das Tier starb dennoch, seine *Lungenflügel waren zugrunde*. Danach ging es nordostwärts am Ufer der Isère, auf den Ausläufern der Alpen, die et-

was Kühle versprochen, ruhten nun ihre von der Hitze geschundenen Augen. In Les Échelles, im Herzogtum Savoyen, mussten sie sich *behörig legitimieren lassen*, und über Chambéry (7. August) erreichten sie Genf (11. August). Hier verabschiedeten sie ihren französischen Kutscher und seinen Gehilfen, die seit Perpignan die *Galetsche* gesteuert hatten, aber ob dem Fuhrwerk und den schlechten Wirtshäusern *höchst verdrüßlich waren*. Ebenfalls einen Mann aus Béziers, den sie dort verpflichteten und der die Schafe bis hierher mitgetrieben hatte. Der Oberskribent berichtete in einem Brief von Genf nach Stuttgart, dass sie in den letzten Wochen mit ihrer Herde viel Aufsehen erregten. Wie ein Lauffeuer ging die Kunde von Ort zu Ort, die Menschen standen an beiden Seiten der Straßen. Sogar Leute von Adel und Militär besuchten ihn in seiner Herberge, um sich die kostbaren Tiere zeigen zu lassen. Die Schafe hatten sich bei den besseren Bedingungen gut erholt, es war für die Schäfer eine Lust, ihnen beim Fressen zuzusehen. In Genf nun beschloss Stängel, nicht über Basel, sondern über Lausanne, Bern und Schaffhausen in die Heimat zu reisen.

Auf den heutigen Luxusgestaden des Genfer Sees strebten sie in vier Tagen nach Lausanne (15. August), blieben in Bern (20./21. August) wegen starken Regenwetters zwei Tage und mussten dann erleben, wie sich in Schneisingen am 27. August ein Widder beim Sprung über ein Hindernis den linken vorderen Fuß brach. Es half alles nichts, der Bock musste die letzten zehn Kilometer seines Lebens bis







Merino-Schafe, abgebildet bei G. F. Schmidt, *Die Schafzucht und Wollkunde*, Tafel VI, Ebner und Seubert 1857.

Kaiserstuhl (28. August) über das hügelige Gelände humpeln, ein fast nicht zu ertragender Anblick. Man verkaufte ihn an einen Metzger.

Jetzt brauchte die kleine Gemeinschaft von Hirten und Herde nur noch über die Rheinbrücke wandern, dann waren sie in deutschen Landen. Aber für Sentimentalitäten hatten sie keine Zeit, eilig zogen sie nach Schaffhausen weiter. Dort erhielten Clapier und Gallus neue Kleider, alle gingen zum Barbier, blieben aber nochmals eine Nacht, weil Stängel sich krank fühlte.

*Mit 104 Schafen in vier Monaten 2.000 Kilometer – Merinoschaf auch «Württembergischer Schaf»*

Württemberg erreichten sie über Weiterdingen und Hattingen am 2. September in Tuttlingen. Nur noch wenige Tage, und eine erfolgreiche Reise war glücklich zu Ende. Aldingen (3. September), Balingen (5. September), Steinhofen (6. September), Ofterdingen (7. September), Gomaringen (8. September) und Gächingen (9. September). Am 10. dieses Monats näherten sie sich Münsingen, hatten etwa 2.000 Kilometer in knapp vier Monaten zurückgelegt, die Widrigkeiten der Natur hingenommen, wie sie es gewohnt waren oder einfach nicht anders kannten. Sie wanderten in den Ebenen und den Tälern der Flüsse, mühten sich durch Schluchten und über Höhen und brachten von 107 kostbaren Schafen 104 gesund in ihre Heimat. Die Deputation in Stuttgart hatte für die Schafe zur Nachsommer- oder Herbstweide Flächen in Münsingen und Justingen gepachtet. Dort blieben fast alle unter der Obhut von Gallus und Clapier bis zum Winter.

Das Ende der Reise war zugleich der Beginn einer neuen Epoche in der württembergischen Schafzucht. Das ging freilich nicht von heute auf morgen. Im Gegenteil, äußere Einflüsse und innere Schwierigkeiten hemmten den Fortschritt immer wieder. Doch als König Wilhelm I. die ersten ausschließlichen Wollmärkte in Heilbronn (1818) und Kirchheim/Teck (1819) genehmigte und die spanische Wolle aus Württemberg Traumpreise erzielte, begann für einige Jahrzehnte die Zeit des «Goldenen Vlieses im Lande.» Zuerst war noch die reine spanische Wolle gefragt, dann setzte sich jedoch die Kreuzung Merino mit deutschen Landschafen durch und einem Vlies, das für die vorherrschende Wanderschäferi bestens geeignet war. Unser heutiges, in Württemberg immer noch dominierendes Merinolandschaf – vormals «Württembergischer Schaf» genannt – ist das Ergebnis dieser Geschichte. Es weidet in vielen Ländern der Erde und beweist überall seine hervorragenden Eigenschaften.

#### QUELLEN

Hauptstaatsarchiv Stuttgart:  
A 243 Schafzuchtsverbesserungs-Deputation 1783–1786:  
Büschel 2: Correspondenz Thun in Paris 1785–1786,  
Büschel 3: Correspondenz Wider und Stängel 1786,  
Büschel 4: Die Relationen und Rechnungen Wider und Stängel über ihre Reise nach Spanien 1786.

#### LITERATUR

Lasteyrie du Saillant, C. P. : Abhandlung über das spanische Schafvieh, Hamburg , bei Villaume 1800.  
Sieglin: Zur Geschichte des württembergischen Schäferiwesens, Mitteilungen aus Hohenheim, 1887.  
Volz: Beiträge zur Geschichte der Schafzucht in Württemberg, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, aus zum Theil noch ungedruckten Quellen, In: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Jahrgang 1845. 2 Hefte in einem Band. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta.  
Hornberger, Theodor: Die kulturgeographische Bedeutung der Wanderschäferi in Süddeutschland, Süddeutsche Transhumanz, 1959, Selbstverlag der Bundesanstalt für Landeskunde Remagen/Rhein.

Mehr zur Reise in dem Buch von Manfred Reinhardt:  
**Das Goldene Vlies, Als die Merinoschafe nach Württemberg kamen.** 115 Seiten, mit sw. Abb., 16,90 Euro.  
Zu beziehen über: Prologo-Verlag Münsingen,  
Oberdorfstr. 20, 72532 Gomadingen,  
Fon 07385/965696 Fax 07385/965867  
Email info@prologo-agentur.de